



In guter Deckung / Phot. Fritz Zotter

Eine Aufgabe der Jägerschaft

VON DR. FRANZ BAUER / MIT 5 PHOTOS DES VERFASSERS

Einer der Faktoren, von dem die Erhaltung unserer Niederwildbestände zweifellos mit abhängt, ist das Vorhandensein einer ausreichenden natürlichen Deckung, vor allem in den Wintermonaten, wenn die Feldfrüchte abgeerntet sind. Das ist eine Binsenweisheit, die von der Jägerschaft schon seit langem erkannt wurde. Jahr für Jahr haben auch erfahrene Waidmänner diese Notwendigkeit, natürliche Deckungsmöglichkeiten zu schaffen, immer wieder in den jagdlichen Zeitschriften behandelt. Aber nur in wenigen Revieren sind entsprechende Maßnahmen getroffen worden. Woran liegt das?

Natürlich werden eine ganze Reihe Reviere, vor allem in der Ebene, landwirtschaftlich so intensiv bewirtschaftet, daß kaum Flächen vorhanden sind, die z. B. die Anlage von Wildremisen gestatten. Sicherlich verfügt auch ein Teil der Jagdpächter nicht über die erforderlichen Kenntnisse von Bäumen, Sträuchern und anderen Pflanzen, die für solche Zwecke geeignet sind. Gewiß könnte es in manchen Revieren vielleicht auch Schwierigkeiten mit den lieben Angrenzern oder weniger freundlich gesinnten Amtspersonen geben. In den meisten Fällen aber, darüber muß man sich im klaren sein, scheidet der gute Wille am Geldbeutel, dessen Inhalt zuviel andere „Verpflichtungen“ zu erfüllen hat.

So finden sich in verschiedenen Gebieten der deutschen Landschaft weite Ackerflächen, die einen steppenartigen Charakter besitzen, und ausgedehnte Wiesenflächen, die nur von Weidepfehlen und Stacheldraht geziert sind. Daß hier der Bestand an Niederwild stark von der Witterung abhängt und deshalb von Jahr zu Jahr sehr schwanken kann, liegt auf der Hand.

Es ist nun erfreulich, daß man im letzten Jahrzehnt von seiten des Natur- und Landschaftsschutzes und auch von seiten der Wirtschaft daran geht, diese fortschreitende Entwicklung der Versteppung abzubremsen, wobei man gefunden hat, daß sich biologische und wirtschaftliche Vorteile in vielen Fällen miteinander verbinden lassen. Man kann nämlich an Bächen und Straßen und auf vielen ungenutzten Flächen

Sträucher und Bäume zugleich anpflanzen. Damit schafft man Windschutzanlagen, die sich für die landwirtschaftlichen Erträge günstig auswirken. Damit verbessert man den Wasserhaushalt, der sich mancherorts sowohl für unsere Bodenkultur als auch für unsere Industrie zu einem großen Problem entwickelt hat, und erreicht eine Steigerung der eigenen Holzproduktion, die weit hinter unserem Bedarf zurücksteht. Nicht zuletzt schafft man damit auch eine Heimstätte für unsere einheimische Tier- und Vogelwelt.

Es sollte nun für die Jägerschaft ein Gebot sein, in ihrem eigenen Interesse an dieser Aufgabe mitzuhelfen, zumal ein großer Teil der Jagdpächter und Eigenjagdbesitzer der Bundesrepublik selbst Landwirte sein dürften, die eigenen Grund und Boden zur Verfügung haben, der noch dazu landwirtschaftlich nicht genutzt werden kann oder höchstens geringe Erträge liefert. Andererseits werden auch nicht jagende Landwirte gern Anpflanzungen auf geeignetem Gelände durchführen, wenn man ihnen Zuschüsse zu den Pflanzenkosten gewährt.

Fragen wir nun, durch welche Holzarten die Strauch- und Baumpflanzungen auch einen finanziellen Gewinn erwarten lassen, so ist es neben der Weide, die allerdings eine besondere Wasserversorgung erfordert, vor allem die Pappel. Nicht etwa die spitzkronige Pyramidenpappel, die von Napoleon zunehmend bei uns eingeführt wurde. Diese ist wirtschaftlich nur als Brennholz verwertbar und wirkt auch, landschaftlich gesehen, sehr hart und streng. Vielmehr sind es die verschiedenen Sorten von Wirtschaftspappeln, wobei es sich ausschließlich um Kreuzungen von europäischen mit amerikanischen Schwarzpappeln handelt, die in ihrem Wachstum allen einheimischen Holzarten überlegen sind. Auf guten Standorten leisten solche Pappeln bereits in 20 Jahren etwa zwei Festmeter Derbholz, das bedeutet einen jährlichen Wertzuwachs von etwa 10,— DM pro Stamm. Vergleicht man diese Wertleistung mit den von anderen Holzarten, die außerhalb des Waldes angebaut werden, so läßt sich eine zehnfache Überlegenheit errechnen. Im Kreise

Ahaus in Westfalen ist dieser Beweis erbracht. Keinesfalls soll nun die Pappel überall hingepflanzt werden, weil auch bei ihr gewisse standörtliche Voraussetzungen gegeben sein müssen. Für ihr gutes Gedeihen ist z. B. ein möglichst lockerer Boden erforderlich. Außerhalb des Waldes kommen deshalb neben Lößböden vor allem die Aufschüttungsböden in Frage, wie sie sich vielfach an Straßen, Wegen, Dämmen und Halden finden. Weiterhin hat die Pappel auch einen hohen Kalkbedarf. Wo der Kalk von Natur aus im Boden nicht vorhanden ist, läßt er sich allerdings ohne weiteres bei der Pflanzung künstlich zuführen. Schließlich soll die Pappel noch die Möglichkeit haben, mit ihren Wurzeln Anschluß an das Grundwasser zu finden. Stark verdichteten Boden und Staunässe verträgt die Pappel nicht. Wenn dagegen die standörtlichen Bedingungen vorhanden sind, kann bei einem Pflanzverband von drei Metern schon im Alter von 8 bis 12 Jahren mit der Durchforstung begonnen werden, wobei das anfallende Holz zur Papier- und Zelluloseherstellung verwendet wird. Stärkere Pappeln benötigt in großer Menge die Furnier- und Zündholzindustrie. Aber auch für zahlreiche andere Verwendungszwecke wird das Pappelholz wegen seines geringen Gewichts und seines gleichmäßigen Holzaufbaus sehr begehrt, so daß immer ein großer Bedarf von allen Dimensionen vorhanden ist. Wenn auch die Pflanztechnik bei der Pappel und den anderen Holzarten heute vielfach auch bei Nichtforstleuten bekannt ist, so sollten sich doch Jäger und Landwirte bei der Standortswahl, der Pflanzenbestellung und der Kalkdüngung usw. beraten

Abb. 1. Anlage eines lebenden Zaunes mit Hainbuche und Fichte. Pappeln im Oberstand sollen zugleich als Windschutz dienen. Die schlechtwüchsigen Pappeln in der Mitte sind Pyramidenpappeln. Die gutwüchsigen Wirtschaftspappeln gehören zur Sorte Populus robusta

Abb. 2. Dreifache Pappelreihe mit Lupinenunterbau

Abb. 3. Voll entwickelte Windschutzanlage an einer Straße mit Pappeln im Oberstand und anderen Laubböhlzern im Unterstand

Abb. 4. Pappelreihenpflanzung mit Kopfweiden am Bachrand

Abb. 5. Etwa 15jähriges Feldgehölz von Pappeln und anderen Holzarten auf ehemaliger Halde

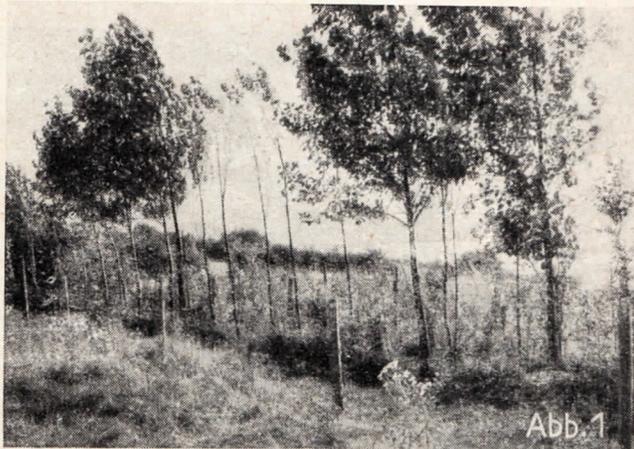


Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

lassen. Verschiedene Dienststellen und Organisationen, wie die Landwirtschaftskammern, die Landespflegeausschüsse, die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und für die Pappel vor allem der Deutsche Pappelverein in Bonn, Kronprinzenstraße 16 (als gemeinnützige Organisation für das gesamte Bundesgebiet); führen diese Beratungen *kostenlos* durch. Es ist auch viel zuwenig bekannt, daß vom Staat für solche Baum- und Strauchpflanzungen außerdem Beihilfen und Zuschüsse gegeben werden. Bei der Pappel muß es sich hierbei um Pflanzen handeln, die das Markenetikett des Deutschen Pappelvereins tragen, das die Sortenechtheit und die Qualitätsansprüche garantiert.

Gelingt es, die vielen ungenutzten Flächen in der Flur mit entsprechenden Holzarten und Sträuchern wieder zu bestocken, dann wird nicht nur die eigene Holzproduktion eine wesentliche Steigerung, die Landeskultur eine bedeutende Verbesserung und die Landschaft selbst ein schöneres Angesicht erhalten, sondern wir schaffen für unser Wild natürliche Asungsmöglichkeiten und Heimstätten. Aus diesem Grunde sollte die Jägerschaft mehr als bisher ihre besondere Aufmerksamkeit dieser Aufgabe schenken.